

I. 102.

Theresia Völk

Ringsheim

Was kommt nach dem Dritten Reich? „Das vierte“

Ringsheim: 1939 ist sie 8 Jahre alt, als der Krieg beginnt, die Schwester 4 und der Bruder erst gerade geboren. Vater bei der Wehrmacht im Nachbarort. Kleine Landwirtschaft, 2-3 Kühe, 2 Ziegen, 2 Schweine, Hühner und Tauben. Beschuss vom Elsass auf Wehrmachtskonvoi, ein toter Soldat. Angst, nach Hause gerannt. Vater muss weiter weg. Schule mit vielen Ferien. Viel Arbeit auf dem Feld, RAD-Mädel soll im Hause helfen, wenige können es. In Geschichtsunterricht fragt der Oberlehrer, was nach dem 3. Reich kommt. Ein Schüler antwortet: „Das vierte“. Er wird mit dem Rohrstock furchtbar verhauen, der Lehrer schreit dazu: „Wir haben das 1000jährige Reich, es gibt kein anderes mehr.“ Dann Krieg in Russland, laufend Gefallenenmeldungen. Im Herbst 1944 dann wieder Bomben, Granaten, Tiefflieger, vor allem auf die Züge. Häuser, Scheunen brennen, sie muss Eimer schleppen. Am 3. März 1945 abends zur Vesperzeit kommen die Jabos, die Tür zum Keller fliegt den dort Schutz Suchenden entgegen. Zwei Einschläge im Nachbargarten, das eigene Haus sehr beschädigt. Keine Verletzten, doch viele Schäden im Dorf. Eine Frau kommt um. Ende März Schulentlassung, Feier wird von Tieffliegern aufgelöst. Familie geht wie andere ins Bergwerk, Schutz im Stollen. Ringsheim wird ohne Kampf eingenommen. Die Familie verbarrikadiert sich im Keller (mit welchem Erfolg, liest man nicht). Dann Plündern, Wegnahme von Vieh und Hühnern. Vater kehrt 1947 aus der französischen Kriegsgefangenschaft.

Als 1939 der Krieg ausbrach, war ich ein Mädchen von 8 Jahren und in der 3. Klasse Volksschule. Meine Schwester war vier Jahre alt, und mein Bruder wurde im Mai gerade geboren. Unser Vater wurde gleich zur Wehrmacht eingezogen und kam im Nachbarort ins Lager. Wir hatten eine kleine Landwirtschaft von etwa drei Hektar, zwei oder drei Kühe, zwei Ziegen, zwei Schweine, Hühner und Tauben sowie zwei Katzen. Dies alles musste jetzt von unserer Mutter und ihrem behinderten Bruder versorgt werden.

Ich musste meinen kleinen Bruder hüten und versorgen. Meine Schwester ging in den Kindergarten. Im August, und zwar am 15., war immer Feiertag: Maria Himmelfahrt. Und es wurden Kräuter geweiht. Für die Kräuterbüschel brauchte ich etliche Kräuter. Deshalb ging ich tags zuvor mit meinem Brüderchen im Kinderwagen etwa ein Kilometer vom Dorf entfernt an den Bahndamm, um Kräuter zu sammeln. Plötzlich hörte ich Kanonenschüsse, und es zischte über uns hinweg und schlug an der Landstraße, der jetzigen B3, am Rötelberg ein. Die Franzosen hatten einen Konvoi beschossen, wobei es einen toten Soldaten und Verletzte gab. Das allerdings wusste ich ja noch nicht. Mit Angst und Schrecken nahm ich den Kinderwagen und bin nach Hause gerannt. Daheim waren wir beide aber auch allein. Allmählich hat die Schießerei dann aufgehört. Doch bis dahin hatte ich furchtbare Angst.

Mein Vater kam noch mal für kurze Zeit von der Wehrmacht nach Hause, wurde dann aber erneut eingezogen und kam weiter fort. Die deutsche Wehrmacht hat dann die Grenze nach Frankreich überschritten und das Land besetzt. Dadurch wurde es bei uns ruhiger.

Ich ging wie gewohnt in die Schule. Wir mussten Montagmorgen Knochen und Lumpen mitbringen, auch wurden im Sommer und Herbst Heilkräuter gesammelt. Wir Schüler marschierten gemeinsam in Feld und Wald. Mittags kamen wir mit Säcken voller Kräuter zurück, welche wir dann in einem Saal zum Trocknen ausbreiteten. Unterricht hatten wir natürlich auch. Ferien gab es immer zu Feldarbeiten, zum Beispiel im Frühjahr zum Felder Bestellen, im Juni zur Heuernte und im Herbst zum Herbst und Kartoffeln ernten.

Unsere Mutter musste alle Feldarbeiten erledigen. Mit Kuh-Fuhrwerk pflügen, die Felder bestellen, säen, mähen und ernten, alles in Handarbeit - wir hatten keine Landmaschinen. Auch wir Kinder mussten mithelfen.

Für die Arbeit im Haushalt hat Mutter beim Reichsarbeitsdienst für Mädels eine Hilfe bestellt. Im Nachbarort war ein Lager, in das die Mädels einberufen wurden. Wir bekamen eine Arbeits-Maid zugeteilt. Sie kam morgens um 10 Uhr mit dem Fahrrad zu uns und musste um 5 Uhr wieder im Lager sein. Manche Maid hatte aber keine Ahnung von Haus oder Feldarbeit. Sie wusste nicht, wie man im Herd oder Ofen Feuer macht, auch Kochen war manchen fremd. Wenn sie dann etwas Bescheid wussten, mussten sie nach vier Wochen die Stelle wechseln. Deshalb war es manchmal schwierig mit der Hilfe von den Arbeits-Maiden.

Natürlich gingen wir Kinder weiter zur Schule. Der Unterricht war geprägt von der Nazizeit. So mussten wir jeden Morgen als erstes den wichtigsten Zeitungsbericht über die Wochenschau abgeben, darüber wurde dann erst mal diskutiert. Was mir in sehr guter Erinnerung ist: Wir hatten Geschichtsunterricht, dabei wurde das zweite Reich durchgenommen. Dass wir uns im Dritten Reich befanden, war uns schon gelehrt worden. Nun hat unser Klassenlehrer, der auch Oberlehrer unserer Volksschule war, einen nicht gerade klugen Mitschüler gefragt, was danach für ein Reich kommt? Dieser antwortete prompt: „Das vierte“, was wir auch geantwortet hätten. Doch der Lehrer ist aufgesprungen und hat den Mitschüler mit dem Rohrstock furchtbar verhauen, dazu immer geschrieen: „Wir haben das 1000jährige Reich, es gibt kein anderes mehr. Dieses besteht ewig!“

Dann hat Deutschland Russland den Krieg erklärt und ist dort einmarschiert. Als das bei uns bekannt wurde, standen in unserer Straße ein paar Nachbarn, tief betroffen, und sprachen darüber, dass die Deutschen den Krieg verlieren würden. Denn Napoleon sei es schon so ergangen. Natürlich wurde uns verboten, das weiter zu erzählen, sonst würden wir eingesperrt.

Von dieser Zeit an kam viel Leid über die Dorfbewohner, denn täglich wurde die Nachricht überbracht, dass ein Angehöriger gefallen ist. Es waren auch von unserer Familie Verwandte oder Bekannte dabei.

Dann kam das Jahr 1944. Die feindlichen Bomber flogen fast jede Nacht über uns hinweg, um die Städte zu bombardieren. Wir lagen mit großer Angst im Bett, denn ein Flieger hat seine Bomben in unserer Gegend abgeladen. Es hat aber keinen Schaden gegeben, sie fielen aufs freie Feld. Vom Herbst 1944 an wurde unser Dorf schwer getroffen. Die Jagdbomber schossen auf alles, was sich auf dem Feld oder sonst wo bewegte. So wurden Züge in unserem Dorf angegriffen und beschossen. Danach haben immer ein oder zwei Scheunen oder Häuser gebrannt. Wir mussten dann mit Eimern beim Feuerlöschen helfen. Wir waren immer froh, wenn es neblig war, damit die Jabos nichts sehen konnten.

Am 27. November 1944 haben wir ein Donnernrollen gehört. Wir gingen auf die Straße und sahen am südlichen Himmel einen Feuerschein. Wir wussten gleich, es konnte nur Freiburg sein, das in Schutt und Asche gelegt wurde.

Ich kann nicht beschreiben, wie bei uns die Angst immer größer wurde, dass auch wir unser Haus und alles verlieren. Dieser Tag kam leider am 3. März 1945. Es war ein herrlicher Vorfrühlingstag und zwar ein Samstag. Unsere Mutter ging in den Berg, um Reben zu schneiden. Wir Kinder blieben daheim. Ich als Älteste mit nun fast 14 Jahren musste die Wohnung putzen und auf die Geschwister sowie zwei Kusinen aufpassen.

Die Mutter kam abends heim, es war noch Sonnenschein. Wir richteten das Vesper in der Stube auf dem Tisch an. Plötzlich hörten wir Jabos kommen. Mutter hat uns in den Keller geschickt. Die jüngeren Kinder sind gleich mit ihr gegangen, doch ich wollte nicht. Doch da hat es schon furchtbar gekracht, und ich rannte zur Kellertreppe. Ich war noch nicht unten, als schon alles im Keller durcheinander flog. Die Kellertür kam in den Keller geflogen, überall war eine undurchsichtige Staubwolke. Wir alle rannten kopflos die Kellertreppe außen hinauf ins Freie, um Luft zu holen - ohne daran zu denken, was noch passieren kann. Dann hatten wir festgestellt, dass wir trotz allem noch sehr viel Glück hatten, denn niemand von uns wurde verletzt.

Im Nachbarsgarten, 10 Meter von unserem Haus entfernt, hatten zwei Bomben eingeschlagen. Dach, Fenster und Türen waren total zerstört. Bei unserem Vesper auf dem Tisch lag ein Pfosten mit Gartenzaun - wir hatten aber keinen Hunger mehr. Bei Bekannten wurden wir im Keller untergebracht. Unsere Tiere blieben auch unverletzt, was auch ein großes Glück war. Doch auch sie mussten weiter versorgt werden.

Andere Menschen hatten nicht soviel Glück. Eine Frau in einer entfernten Straße, in der auch zwei Bomben fielen, musste sterben. Zwei weitere Bomben wurden bei der Kirche und Schule abgeworfen, so dass fast das ganze Dorf beschädigt war.

Mittlerweile kam die Kriegsfront immer näher, und dazu wurde wieder von Frankreich auf unsere Gegend geschossen. Auch die Jabos kamen täglich geflogen.

Ende März 1945 wurden wir aus der Schule entlassen. Wir bekamen das Entlassungszeugnis, aber mit den Noten von der 7. Klasse, weil wir wegen Kriegseinwirkung keinen Unterricht in der 8. Klasse hatten. Die Feier mussten wir im Berg unter Bäumen und Lösswänden abhalten. Zugleich wurden wir von den Jungmädels und vom Jungvolk in BDM und HJ übernommen. Doch die Aufnahmefeier wurde jäh unterbrochen, denn die Jabos flogen an und wir gingen schnell in Deckung. Das war für uns auch die letzte Amtshandlung des Dritten Reiches.

Als die Front immer näher kam und die Angst noch größer wurde, hat unsere Mutter uns mit einem Handwagen, darauf Matratzen, Teppiche, Kleider und Essen gepackt waren, ins Bergwerk gebracht - in einen Stollen, in dem wir einige Tage und Nächte, mit anderen Kindern und Müttern, bei Kerzenlicht und Karbidlampe verbrachten. Unsere Mutter ging aber tagsüber nach Hause, weil ja die Tiere versorgt werden mussten.

Es war für uns Kinder eine schreckliche Zeit. Denn kurz bevor im April die Franzosen unser Dorf besetzten, gingen wir wieder ins Dorf, in den Keller. Es wurde uns gesagt, die Besatzer würden uns im Bergwerk gefangen nehmen. Davor hatten wir sehr große Angst.

Dann wurde unser Ort - ohne Schießerei - von Franzosen und Marokkanern besetzt. Wir verbarrikadierten uns im Keller. Endlich hörten die Bombardierung und der Beschuss auf. Doch es gab andere Ängste, denn die Besatzer holten ihr Essen bei den Bewohnern. Kühe, Schweine, Hühner – alles konnten sie brauchen.

Mein Vater kam in französische Kriegsgefangenschaft und kehrte erst 1947 heim. Das Elternhaus wurde auch repariert, aber es gab keine Ziegel und kein Glas. Deshalb wurden Dach und Fenster mit Brettern dicht gemacht, so dass wir wieder daheim wohnen konnten.

Das alles kann ich mein ganzes Leben nicht vergessen - besonders wenn immer wieder in irgend einem Land ein Krieg angefangen wird. Die Kinder und unschuldigen Bewohner tun mir sehr leid.

Theresia Völk